

Treffpunkt für alle
Veranstaltungen:
Besucherzentrum

Kosten:
Vernissage/Finissage: frei
Anlässe: CHF 15.- (inkl. Museumseintritt)
Mit Museumspass und
Raiffeisenkarte gratis

Muri Info
Besucherzentrum
Marktstrasse 4
5630 Muri
056 664 70 11
info@murikultur.ch

Öffnungszeiten
Montag geschlossen
Dienstag bis Sonntag
April – Oktober
11.00 – 17.00 Uhr
November – März
11.00 – 16.00 Uhr

SINGISEN
FORUM

LUX
E S E

Textilkunst
zwischen
Luxus und
Askese

29.03.
– 20.07.
2025

Ausstellung
Staffel 1

www.murikultur.ch

DANK

Projektverantwortung: Elena Eichenberger, Murikultur
Kuration: Irene Brühwiler, Marianna Gostner, Christine Läubli
Finanzielle Unterstützung: Swisslos-Fonds des Kantons Aargau, Josef Müller Stiftung Muri, Katharina Strebel Stiftung, Fondation Emmy Ineichen
Leihgaben und fachliche Beratung: Kath. Kirchgemeinde Muri, Kath. Kirchenpflege Muri, Historisches Museum Uri, Kloster Eschenbach

Während Jahrhunderten war das Kloster Muri ein Ort der Wirtschaft, Kultur und Bildung. Mit dem gewonnenen Reichtum konnte man sich mit wertvollen Bauten, Objekten und liturgischen Gewändern umgeben. Die Pracht sollte neben der spirituellen Verbindung zur geistigen Welt auch die Macht und den Einfluss der Kirche ausstrahlen. Dem gegenüber stehen die Werte der benediktinischen Lebensführung, orientiert an monastischen Tugenden wie Gehorsam, Armut und Demut. Diese Gegensätzlichkeit lädt zur Auseinandersetzung, zum Hinterfragen und Neugestalten ein.

Während Luxus früher nur der Oberschicht zugänglich war, kann sich heute – zumindest im reichen Westen – eine breite Bevölkerungsschicht fast alles leisten. Doch des Überflusses müde und im Wissen um fragwürdige ökologische und globale Zusammenhänge sowie Ressourcenknappheit fragen sich viele Menschen, was denn der wahre Luxus sei.

Der Begriff «Luxese» besteht aus den beiden Wörtern «Luxus» und «Askese». Neu im Duden eingetragen, umschreibt das Wort die Suche nach einer Lebensart, die Luxus und Einfachheit verbindet.

Die Kuratorinnen Irene Brühwiler, Marianna Gostner und Christine Läubli haben sich zusammen mit neun von ihnen eingeladenen Kunstschaaffenden mit dem Thema «Luxese» auseinandergesetzt.

Die Werke sind im Besucherzentrum, dem Äbtekeller des Museum Kloster Muri sowie in den Räumen des Singisen Forums im 1. Stock ausgestellt.

Glossar	
Haspelseide:	Jener Faden, der direkt vom Seidenkokon abgewickelt wird. Die Anfangs- und Endfäden des Kokons und andere Abfälle werden zur Schappeseide gekämmt und versponnen. Die ausgekämmten kurzen Fasern werden zur Bourreteseide.
Kasel:	Ärmelloses kirchliches Gewand, welches während der Liturgie getragen wird.
Liturgie:	Handlungen während der Messe
Parament:	Messgewand / kirchliches Gewand, welches während der Liturgie getragen wird.

RAHMENPROGRAMM ZUR AUSSTELLUNG

Samstag, 29. März 2025
→ 14.00 Uhr
Vernissage
Einführung in die Ausstellung durch Sabine Arlitt, Kunsthistorikerin, und die Kuratorinnen mit anschliessendem Apéro.

Sonntag, 30. März 2025
→ 13.30 Uhr
Öffentliche Führung
mit Kuratorin Irene Brühwiler.
Zu Gast: Silvie Noemi Demont.

Sonntag, 13. April 2025
→ 13.30 Uhr
Öffentliche Führung
mit Kuratorin Christine Läubli.
Zu Gast: Heidi Arnold.

Samstag, 10. Mai 2025
→ 14.00 Uhr
Workshop MENDING AS A MANNER
mit der Künstlerin Ying Xu. Der Workshop findet in englischer Sprache statt.

Sonntag, 18. Mai 2025
→ 15.30 Uhr
FADEN SPIEL
Ursula Rutishauser – Papierschnitt
Rea Hunziker – Stimme
Peter Hunziker – Kontrabass
Die Performance wird von Max Treier gefilmt.

Samstag, 14. Juni 2025
→ 14.00 Uhr
Schwerpunktführung
SAKRALE GEWANDUNG – LUXUS UND ASKESE HEUTE
Textiles Arbeiten im Kloster Eschenbach
mit Priska Schmid, Handweberin und Textilgestalterin.

Samstag, 21. Juni 2025
→ 14.00 Uhr
Künstler:innen-gespräch
Marion Strunk, Künstlerin / Kunsttheoretikerin, im Gespräch mit Silvie Noemi Demont, Ursula Rutishauser und Myrta Moser-Zulauf.

Sonntag, 06. Juli 2025
→ 13.30 Uhr
Öffentliche Führung
mit Kuratorin Christine Läubli.
Zu Gast: Myrta Moser-Zulauf.

Sonntag, 20. Juli 2025
→ 13.30 Uhr
Finissage
Führung mit den Kuratorinnen.
Zu Gast: Katharina Bürgin.

BESUCHERZENTRUM

Irene Brühwiler:

Visuell Fasten, 2025

*1960, lebt und arbeitet in Bremgarten (AG)

In der Fastenzeit wird bis heute in vielen Kirchgemeinden den Entbehrungen des Lebens gedacht und auch visuell gefastet. Wichtige liturgische Gegenstände werden verhüllt. Ein zeitweiliges Abwenden von zu vielen optischen Reizen tut Not, und so sind vielerorts auch wieder die weissen Tücher aus den Anfängen dieser Tradition zu sehen. Durch den Entzug des Blicks wirkt der Zauber des Dahinterliegenden umso mehr, er weckt Bilder und Assoziationen. Die Möglichkeit, ihren Beitrag zu «Luxese» mit Exponaten aus der Sammlung der Katholischen Kirchgemeinde Muri zu inszenieren, war für Irene Brühwiler eine einmalige Gelegenheit. Der Umgang mit diesen Prunkstücken verdient besonderen Respekt, denn die aufwändig restaurierten Textilien werden immer noch zu bestimmten Anlässen im Kirchenjahr getragen. Das Interesse und die Inszenierung der Künstlerin pendelt zwischen Schutzhülle und Fastentuch. Sie gedenkt der unbekannten Hände, die sie hergestellt haben, der verborgenen kirchlichen Symbolik, reagiert auf bestehende sakrale Textilien und thematisiert die Spannweite zwischen Zeigen und Verbergen, Fülle und Leere, Luxus und Askese.

Trudi Ziegler-Baumann:
Andachtsbild, 2005 und Reliquientafel, 2011

Leihgabe: Historisches Museum Uri

Kleine Reliquien wurden in dieser Tafel 2011 zusammengefasst und erfuhren so eine gemeinsame Präsentation. Die ältesten Objekte stammen aus der Zeit um 1600. Ganz in der Tradition der Klosterarbeiten wurden verschiedenste Materialien verwendet, wie Pailletten, Flitter, Textilien, Perlen, Drahtarbeiten, Blüten, religiöse Motive und Medaillons. Steine wie Bergkristall, Granat, Koralle stammen aus alten Rosenkränzen. Arbeitsaufwand: 140 und 200 Stunden.

Trudi Ziegler-Baumann:
Haussegen/Reliquientafel, 2014 und Klosterarbeit, 2014

Leihgabe: Historisches Museum Uri

Haus- und Wettersegen schmückten früher viele Häuser in katholischen Regionen. In ihnen wurde eine Vielzahl von Materialien und Symbolen verwendet. Dieser geistliche Hausschatz sollte Menschen, Tiere, Haus und Hof, Äcker, Felder und Wiesen sichtbar unter den Schutz Gottes und seiner Heiligen stellen und sie vor Unglücksfällen, Krankheit und Unwetter schützen. Arbeitsaufwand: 200 und 900 Stunden.

Trudi Ziegler-Baumann:
Klosterarbeiten 2008/ 2015 und Andachtsbild 2005

Leihgabe: Historisches Museum Uri

Ranken, Rispfen, Figürchen, Wachssymbole, Amulette – in Klöstern wurde während Jahrhunderten die verschiedensten Objekte in einer Vielzahl an künstlerischen Techniken gefertigt. Die Klosterarbeiten waren Zeichen populärer Frömmigkeit und lange Zeit prägende Elemente des kulturellen Schaffens in den Klöstern. Sie zeigen eindrucksvoll die Hingabe an ein religiöses Kunsthandwerk, welches den Luxus der Hingabe und Demut verkörpert. Arbeitsaufwand: 45, 65 und 140 Stunden.

ÄBTEKELLER

ROSENKASEL, 2000

Entwurf Sr. M. Luzia Güller, *1936, lebt als Nonne in der Zisterzienser-Abtei Kloster Eschenbach
Herstellung Textilwerkstatt Kloster Eschenbach

Das Thema im Rosengewand bezieht sich auf die Geschichte der kleinen Theresia, einer Nonne, die sagte: «Wenn ich gestorben bin, werde ich vom Himmel Rosen auf die Erde schicken.» Blumenmotive ziehen sich wie ein roter Faden durch das künstlerische Schaffen von Sr. M. Luzia Güller. Dass sie die Rosen der kleinen Theresia gestalten wollte, zeigt eindrücklich, dass ihr kein Aufwand zu viel war im Streben nach Schönheit (Luxus) und maximalem, schlichten Ausdruck (Askese). Seide ist das luxuriöseste Material, das für die Herstellung von Paramenten verwendet wird. Nichts vermag das Licht und die Farbe besser zu reflektieren. Die Technik Kettmalerei trägt das Thema «Luxese» per se in sich. Sie ermöglicht in der Weberei grösste gestalterische Freiheit. Auf die gespannte und beschwerte Kette wird Farbe aufgetragen. Die bemalten Seidenfäden lassen im fertigen Stoff durch ihre Besonderheit eine dritte Dimension entstehen, was den Stoffen eine grosse Einzigartigkeit gibt. Vor 50 Jahren begann sich Sr. M. Luzia Güller der Technik der Kettmalerei zu widmen. Als Autodidaktin forschte sie mit grosser Ausdauer und entwickelte dabei ihre eigene Arbeitsweise. Sr. M. Luzia suchte nach lichtechten Farbstoffen und richtete ein Farblabor ein, das es ermöglichte, Pigmentfarben für die Kettmalerei herzustellen. Asketisch verfolgte sie ihr Ziel, übte immer weiter. In absoluter Hingabe an Farben, Fäden und Gestaltung gelang ihr die LUXESE.

SINGISEN FORUM

Heidi Arnold:
Ambivalenz, 2024

*1949, lebt in Stäfa (ZH), arbeitet in Männedorf (ZH),

Heidi Arnold macht die Luxese als ambivalentes Phänomen sichtbar. Zwei üppig mit Magnetbändern umwickelte Teile fügen sich so zueinander, dass sich dazwischen ein dunkler Spalt bildet. Während die Bänder eine unregelmässige, reflektierende Oberfläche formen, manifestiert sich der Spalt durch Abwesenheit und Leere. Liegt der Luxus in den zahlreichen Lichtreflexionen, die das Objekt schillern lassen? Oder liegt er – gerade umgekehrt – in seinem Negativ, das auf Glanz und Formenreichtum verzichtet und als reduzierte, schwarze Raumlinie erscheint? Das Objekt macht dazu keine eindeutige Aussage, sondern spiegelt die beiden Pole von Luxus und Askese und zeigt vielleicht, dass sie nur in Abhängigkeit voneinander bestehen. Magnetbänder sind eine gute Metapher für die Luxese. Schlicht und unspektakulär enthalten sie viel mehr als die Oberfläche preisgibt. Viele der darauf gespeicherten Filme zeigen den Glamour vergangener Zeiten. Mit der Videokassette hielt der Luxus Einzug, Filme auch zu Hause bequem vom Sofa aus anschauen zu können.

Maya Burgdorfer:
Die Knotenlöserin, 2025

*1959, lebt und arbeitet in Zürich

In der Wallfahrtskirche St. Peter am Perlach in Augsburg befindet sich das Gemälde «Die Mondsichelmadonna» (um 1700) von Johann Georg Melchior Schmidtner. Das barocke Gnadenbild zeigt die Madonna, wie sie, auf einer Mondsichel stehend, Knoten in einem langen weissen Band auflöst. Im wirren Knäuel des Lebens steckt manch Schreckliches, oft ein stilles Grauen, zu viel der Gräuel. Da sind Versuchungen, Irrungen und Wirrungen, Schuld und Entfremdung von sich und den Mitmenschen, ebenso von der Natur. Der Ausweg liegt im Chaos selbst: Ein Ende des Fadens finden – und schon zeigt sich Hoffnung auf Auflösung und Erlösung. Statt den gordischen Knoten wie Alexander der Grosse mit einem Schwerthieb einfach durchzuschneiden, sind Güte, Geduld und Demut gefordert, symbolisiert durch die Lichtgestalt Marias. Der schwierige Weg führt zur Einfachheit und zum Licht, lateinisch lux. Dort liegt der wahre Luxus.

Katharina Bürgin:
Kalifs Kissen (oder Generalife), seit 2009

*1964, lebt und arbeitet in Schaffhausen

Das Objekt begleitet Katharina Bürgin schon seit Jahren. Zuerst war es Teil einer Installation, später legte die Künstlerin maurische Muster über die schon vorhandene Schellackzeichnung und trug Farbe auf. Als das Objekt zu bunt und zu geschlossen erschien, zeichnete sie mit der Stecknadel die Muster nach. Damit verletzte sie die Oberfläche, machte den Kubus aber auch vielschichtiger. In einem weiteren Schritt wurden bestimmte Elemente mit im Objekt verbleibenden Stecknadeln «ausgezeichnet». Sie treten nun als schimmernde Nadelkopfzeichnungen und Flächen hervor. Stecknadeln werden üblicherweise dazu verwendet, etwas vorübergehend zu fixieren. Hier werden sie als Statement NICHT entfernt, sondern als Akteure belassen. Es ist ein Luxus, sich über lange Zeit mit einer Arbeit zu beschäftigen, sie immer wieder zu wandeln und anzupassen. Andererseits ist es ökonomisch (asketisch), ein Objekt weiterzuentwickeln, es Änderungen zu unterziehen, ohne die vorherige Version behalten zu wollen.

Silvie Noemi Demont:
ArmLos, 2024

*1996, lebt und arbeitet in Chur und Luzern

Die gezeigten Hemdärmel stammen aus dem Textilabfall einer Änderungsschneiderei, in der Silvie Noemi Demont selbst als Schneiderin gearbeitet hat. ArmLos setzt sich zum einen mit der Unmenge an Gütern und Textilabfällen auseinander, die bei Fast-Fashion entstehen, zum anderen mit dem Beruf der Schneider:innen und den Problematiken, die im Arbeitsalltag entstehen: Einerseits die Freude an einem Änderungsauftrag, der die Schneidereien am Leben erhält, andererseits auch der Ärger, günstige und oft schlecht produzierte Massenprodukte abändern zu müssen. Schneidereien sind jedoch auf genau solche Aufträge angewiesen. Schlussendlich sind ihnen die Hände gebunden und sie haben selbst keinen Einfluss auf den Massenmarkt. Sie haben aufgrund dieser Ambivalenz das «arme» Los gezogen.

Marianna Gostner:
Um-hang, 2025

*1956, lebt und arbeitet in Hombrechtikon (ZH)

Der Umhang gehörte Marianna Gostners Grossmutter Anna. Ihr Mann, der Bergbauer Josef, hat ihn seiner immer frierenden, kränkelnden Frau vor etwa 90 Jahren für die Kirchenbesuche geschenkt. Der Umhang ist nicht einfach aus Wolle, sondern aus Wolle und Seide – ein Luxus! Dieser Begriff war damals noch nicht so verbreitet, aber er passt sehr gut zu diesem Tuch. Es wäre in jener Zeit für einen reichen Kaufmann oder Fabrikanten kein Luxus gewesen, für einen Bergbauern aber schon, obwohl er sich den Kauf leisten konnte. Luxus ist eben alles, was über das Notwendige hinausgeht. Das Wort «Luxese» ist ein Kompromiss, sensibilisiert das Konsumverhaltens. Es hinterlässt das bittere Gefühl, dass ein Luxese-Leben möglich ist, wenn man es sich auch leisten kann. Mit ihrer Arbeit zeigt Marianna Gostner den Weg des Umhangs von Anna zu ihr als Enkelin und bis in diese Ausstellung.

Christine Läubli:
was bruchts, 2025

*1956, lebt und arbeitet in Winterthur

In unserer Wohlstandsgesellschaft können wir uns vieles leisten. Manches ist lebenswichtig, anderes nicht. In das prächtigere der beiden Gewebe sind Seide, Spitzen, Gold, Glanz eingewoben, aber auch Schokoladepapiere und Kaffeeverpackungen. Was brauchen wir wirklich? In der Gestaltung ist die Arbeit eine Referenz an die Klosterkirche in Muri. Deren barocke Pracht befindet sich im Umfeld einer Benediktinerabtei, die sich eigentlich dem bescheidenen Leben unter dem Motto «Beten und Arbeiten» geschrieben hat. Christine Läubli webte ein opulentes Gewebe, dem sie ein reduziertes, asketisches gegenüberstellt. Auch die Technik Weben verweist auf das klösterliche Umfeld, in dem das Handwerk eine wichtige Rolle spielte.

Myrta Moser-Zulauf:
Dress Code, 2025

*1968, lebt und arbeitet in Affoltern am Albis (ZH)

Edel bestickt, auffallend und kostbar präsentieren sich die wertvollen, historischen Paramente. Vor allem von Frauen hergestellt, waren sie nur für bedeutende, männliche Träger vorgesehen. Heute werden sie schlicht und grafisch gestaltet, und auch die Kleidung der Wichtigen und Mächtigen (meist Männer) unserer Zeit ist unauffällig und farblich gedeckt. Die Kombination Mann, Macht und Auftritt prägt nach wie vor die Wahrnehmung. Die historischen Paramente stecken voller Symbolik, die wir heute kaum mehr deuten können. Obwohl in unserer heutigen Zeit die Opulenz von Macht einer geradezu penetranten Unauffälligkeit gewichen ist, verstehen wir den Bedeutungsanspruch des Trägers. Wie kaum ein anderes Kleidungsstück steht der Herren-Veston – gepaart mit Krawatte – für Wichtigkeit, Politik und Macht. In der Arbeit «Dress Code» werden die Symbole auf der Innenseite des Vestons angebracht – würde er getragen, wären sie zwar versteckt, aber vorhanden. Die zeitaufwändige, ornamentale Stickarbeit von Myrta Moser-Zulauf schlägt den Bogen zu den historischen Paramenten und eröffnet das Spannungsfeld zwischen wertvoll und wertlos, Schein und Sein.

Viola Oppizzi:
Per il momento..., 2024

*1999, lebt und arbeitet in Genf

Täglich werden wir mit Tausenden von Bildern konfrontiert, und jedes verdeutlicht das Vergehen der Zeit – eine Menge leerer Pixel, Bild um Bild. Statt uns auf deren Bedeutung zu konzentrieren, missbrauchen wir sie. Im Westen haben wir den Luxus, uns stets ablenken zu dürfen: beim Warten an der Bushaltestelle, in der Pause, beim Essen. Wir halten nicht mehr inne, um zu erfassen, was wir sehen. So geraten wir in einen Teufelskreis: Wir bewegen uns zwischen Bildern, obwohl wir stillstehen. Um diesen Tisch herum muss man sich bewegen, verweilen, wahrnehmen, was vor Augen liegt. Die Bilder wecken Emotionen. Erinnerungen tauchen auf. In diesen Elementen des Alltags finden wir uns wieder, stellen Verbindungen zu Momenten her, die wir vergessen hatten, die uns aber vielleicht in irgendeiner Weise verändert haben. Jeder ist für seinen eigenen Moment verantwortlich – und wir haben den Luxus, uns dieser Verantwortung zu stellen.

Ursula Rutishauser:
FLEUR, KARO UND HERMES – DER SCHAL, 2024

*1955, lebt und arbeitet in Untersiggenthal und Baden

Der Schal ist eine Stola, ein Halstuch. Er ist eine warme Umarmung und ein Prestige-Objekt. Er trägt verschiedene Bedeutungen in sich und beinhaltet sowohl Alltag (Einfachheit) wie auch Luxus. Der Schal kann uns wärmen, schmücken, hervorheben, Würde verleihen. Die Stola ist das liturgische Gewand verschiedener christlicher Konfessionen und symbolisiert die priesterliche Autorität. Wir finden Stolas als Ergänzung und Erweiterung des Themas im Museum Kloster Muri. HERMES ist eine Luxusmarke für Leute, die sich mit bestimmten Brands präsentieren und schmücken wollen. FLEUR zeigt ein aufwändiges Blumenmuster, KARO ein einfaches, alltägliches Design. Das Trio vereint Luxus und Askese, zeigt Gegensätze auf und die Vielfalt, in der wir leben.

Sr. M. Ruth Nussbaumer:
Leben, 2001 bis 2006

*1947, lebt als Nonne in der Zisterzienser-Abtei Kloster Eschenbach

Das Bild entstand in einem langen Prozess während rund fünf Jahren. Immer wieder, wenn der «Luxus» Zeit da und es stimmgig war, entstand eine weitere Schicht. Das alte Leinentuch, das Schwester Ruth im Kloster zufällig fand, trägt ihre Gedanken in sich. Was sie im Moment spürte, was sie erlebte, legte sie Schicht um Schicht – in kostbaren Momenten von freier Zeit, «asketisch und im sorgfältigen Tun» – mit Farbe und Grafit auf und ins Tuch. Die Schichten wurden mehr und mehr, so dass sich die Worte im Spannungsfeld von Sichtbar und Unsichtbar mal zeigen, mal verlieren.

Marion Strunk:
FotoFaden I, II und III, 2024

*1949, lebt und arbeitet in Zürich

Gold war und ist ein Luxus. Und so zieht sich auch der goldene Faden wie ein Leitmotiv durch die Textilgeschichte. Mit ihm wurden nicht nur imposante Muster eingewebt, er eignete sich auch für grossflächige Stickereien. Wie kaum ein anderer spiegelt der goldene Faden Rang und Status und führt die gesellschaftliche und soziale Dimension von Textilien vor. Askese erscheint als das Gegenteil: zurückgezogen und fern von allem. Dabei ist auch sie ein Luxus. Nur wenige können sich aus allem heraushalten. Früher geschah dieser Rückzug primär aus religiösen, heute aus spirituellen oder meditativen Gründen. Eine Bereicherung für Geist und Gemüt, etwas ganz Besonders, Herausragendes, Aussergewöhnliches, Ungewöhnliches. Stickfen ist eine langsame Tätigkeit. Marion Strunk mag die Gelassenheit, die dabei entsteht, die Stille. Sie stickt in eine Fotografie hinein. Das hat etwas Sanftes – oder ist es aggressiv? Die Löcher sieht man nicht, aber das Handwerk – Hand und Werk spielen zusammen.

Ying Xu:
69 Zentimeter – Folge den Furchen, 2024 sowie Mended Arnolfini hand, 2024

*1975, lebt und arbeitet in Feuerthalen (SH)

«69 Zentimeter – Folge den Furchen» geht direkt auf den eigenen Körper ein. Ying Xu näht die Lebenslinien ihrer Hand mit rotem Faden nach. Dieser Akt ist eine Meditation über Schicksal, Identität und den menschlichen Wunsch, das Unkontrollierbare zu ordnen – eine asketische Geste der Reflexion. Der rote Faden – Sinnbild für Blut, Verbindung und Bestimmung – hinterlässt Spuren auf der Haut und verkörpert den Versuch, das Unfassbare zu reparieren. Hier zeigt sich der Luxus in der Langsamkeit der Handlung: die bewusste Investition von Zeit, Aufmerksamkeit und Achtsamkeit. «Mendet Arnolfini hand» nimmt die Geste der Frauenhand in Jan van Eycks ikonischem Gemälde «Arnolfinis Hochzeit» (1434) auf. Das Werk steht für Wohlstand, Stabilität und Vermächtnis. Ying Xu stört die scheinbare Perfektion der Vergangenheit, indem sie neue Lebenslinien mit rotem Faden einnäht und fragt, ob wir das Vorgegebene heilen, unsere Wahrheiten verändern oder unser Schicksal zurückerobern können. Dieses Werk wird zu einer philosophischen Untersuchung von Zeit, Beständigkeit und der Zerbrechlichkeit des trotz allem nach Bedeutung strebenden Menschen. In der Geste des Reparierens liegt die asketische Akzeptanz von Unvollkommenheit und gleichzeitig eine luxuriöse Wertschätzung für die Fürsorge, die im Akt der Heilung liegt.